

Die Hl. Schrift des Alten und Neuen Bundes. Deutsche Ausgabe mit Erläuterungen der Jerusalemer Bibel. (XVI u. 1854.) Herder, Freiburg 1968. Ln. DM 42.50.

Eine Rezension oder auch nur ein Referat über diese Jerusalemer Bibel zu schreiben, heißt, sie hundertprozentig zu empfehlen. Sie ist ein Teamwork französischer Exegeten, aufgebaut auf den Forschungsergebnissen der École Biblique in Jerusalem. Sie ist eine Kurzausgabe der 43 Bände der „Bible de Jérusalem“ mit dem deutschen (überarbeiteten) Text der Herderbibel. Die Einleitung in die einzelnen Bücher oder Sammlungen ist relativ kurz gefaßt. Sie bringt die gesicherten Ergebnisse der Bibelwissenschaft und schafft damit ein Fundament, worauf die Exegese aufbauen kann. Die vielen Anmerkungen „unter dem Strich“ geben nicht nur Einblick in die Literargeschichte, zeigen nicht bloß kulturgeschichtliche oder archäologische Komponenten auf, sondern machen bibel-theologische Aussagen und geben das, was heute der Bibelleser in vielen Kommentaren vergeblich sucht. Sehr nützlich sind auch die Verweise neben dem Textblock am Rande, die Parallelstellen angeben oder auf Sinnzusammenhänge aufmerksam machen. Für die Leiter von Bibelrunden ist dieser Apparat besonders hilfreich.

Zur eingehenderen Arbeit leisten außerordentlich gute Dienste eine Zeittafel der Bibel und der bibelwichtigen Völker, eine Geschlechtertafel der Hasmonäer und Herodier, eine Zeitrechnungstabelle und eine solche für Münzen, Maße und Gewichte der biblischen Epochen. Ferner ein vergleichendes Namensverzeichnis, das Personen und Orte leichter identifizieren hilft. Darauf folgt ein Register, das auf die Fundstellen in der Bibel verweist, und endlich noch neun Karten über die Länder der Bibel.

Bei einer solchen Überfülle von Stoff ist der Kleindruck verständlich, er ermüdet aber bei längerem Lesen. Auf jeden Fall bedeutet diese Bibel für den deutschen Sprachraum ein Ereignis und einen Gewinn, der den verdienten Herausgeber und dem Verlag Herder zu danken ist.

KILIAN RUDOLF, *Die Verheißung Immanuel's. Jes 7, 14.* (Stuttgarter Bibel-Studien, hg. von Haag H./Kilian R./Pesch W., Bd. 35.) (129). Verlag Kath. Bibelwerk, Stuttgart 1968, Kart. lam. DM 7.80.

Diese Studie, aus Vorlesungen an der Theol. Fakultät in Paderborn hervorgegangen, will und kann nicht ein fertiges Forschungsergebnis über das berühmte Emmanuelzeichen bieten. Ausgehend von der historischen Situation des Syrisch-Ephraimitischen Krieges bringt Vf. Übersetzung und Auslegung von Jes 7, 1–17 und untersucht dann die rätselhaften Namen Schear-Jaschub und Emmanuel; denn diese sind lange nicht so eindeutig klar, wie viele Bibelstellenbenutzer gemeint haben

und noch meinen. Im Kapitel „Wer ist Immanuel?“ (d. h. „Wer ist der Immanuel des Jesaja?“) vertritt Vf. die Meinung, daß der Immanuel hier – trotz der Argumente von Coppens, Hempel, Vischer, Tournay, Hub. Junker, Sutcliffe u. a. – nicht der Messias sei, auch nicht ein Sohn des Achas, noch ein Sohn Jesajas oder Bezeichnung für Kinder mehrerer Mütter, noch das neue Israel oder eine mythologische Angelegenheit, sondern ein Geheimnis, wahrscheinlich auch für den Propheten selbst, wie H. W. Wolff eindrucksvoll nachgewiesen hat. Das Immanuelzeichen (V. 14) ist in seiner Bedeutsamkeit offen für mehrere Interpretationsmöglichkeiten und muß in die geschlossene Aussage von Jes 7, 1–17 hineingeprägt werden: Unheilssituation, Gerichtswort Jahwehs mit der formalen Gliederung in Botenauftrag, Aufforderung zum Hören, Anklage, Botenformel (als Hinweis, daß hier ein Gotteswort sensu stricto und als Folge ein Gotteszeichen vorliegt), Gerichtsankündigung.

Wie der heilvolle Name Immanuel, so bleibt das Immanuelzeichen in der Drohrede ein Rätsel, das nur aufgeht, wenn man eine geheime prophetische Erfahrung voraussetzt, die Jesaja „in eine feste, vorgegebene“ (= gebräuchliche) Formensprache gebracht hat, nämlich in die eines Geburtsorakels (118). Vf. sagt ganz richtig, „daß die Verse 13–17 mehr bergen als nur die dem Propheten zuteil gewordene Eingebung“ (117). Er vermutet in Vers 14 eine eigentliche göttliche Offenbarung, in der aber „mindestens für den Hörer, wahrscheinlich aber auch für den Propheten Mutter und Kind ein Geheimnis sind“ (119). Aus der Not heraus jedoch, es doch deuten zu müssen, legt es der Prophet in jener peinlichen Situation als Drohzeichen aus. Es bleibt aber immer noch die Frage, „ob Jesaja das Zeichen... in seiner ganzen Fülle interpretiert hat“ (122). Auf jeden Fall bleibt der Immanuelname wie ein erratischer Block liegen, prophetisch nicht entfaltet. „Das läßt darauf schließen, daß er gerade mit diesem Namen nichts anzufangen wußte“ (122). Mit einem Unheilnamen wohl aber schon. „Uns bleibt nur festzustellen, daß die Immanuelverheißung über ihre zeitgeschichtliche, jesajanisch situationsmäßige Gebundenheit hinaus auf eine weitere göttliche Wirklichkeit (auf die neutestamentliche?) hin geöffnet scheint“ (123). Für dieses Ergebnis und Bekenntnis kann man dem Vf. ehrlich dankbar sein. Mt 1, 23 scheint es zu bestätigen.

LORETZ OSWALD/STROLZ WALTER (Hg.), *Die Hermeneutische Frage in der Theologie. (Schriften zum Weltgespräch, Bd. 3.)* (514.) Herder, Freiburg 1968. Ln. DM 56.—.

Dieses Sammelwerk ist keine leichte Lektüre. Es geht nicht um eine bloße Methodenangelegenheit, wie man auf den ersten Blick meinen könnte, sondern um Sachproblema-